

Apotheose des Künstlers

Per Nørgårds Oper «Der göttliche Tivoli» nach

Texten von Adolf Wölfli am Stadttheater Bern

Der Mensch, Gewalttäter, Schizophrene und Künstler Adolf Wölfli, der während 35 Jahren in der psychiatrischen Klinik Waldau bei Bern interniert war, ist Gegenstand einer Oper. Der Däne Per Nørgård hat sie geschrieben, die Regisseurin Sandra Leupold und der Dirigent Dorian Keilhack zeigen sie am Stadttheater Bern. Morgen Freitag ist Premiere.

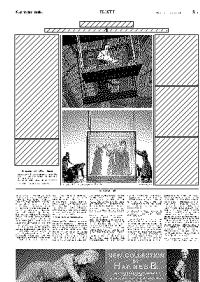
Sandra Leupold kommt an diesem Tag gerade in Bern an. Am Abend zuvor hat sie in Mainz bis in die Morgenstunden hinein die Premiere von Wagners «Parsifal» gefeiert, den sie dort inszeniert hat. Und nun sitzt sie im Ballett-Proberaum des Stadttheaters Bern und versucht, sich im Gespräch auf ihr neues Projekt zu konzentrieren: die Oper «Der göttliche Tivoli» von Per Nørgård. «Ich bin noch ganz erschöpft», sagt sie, «aber vielleicht ist das ein guter Zustand, um sich diesem extremen Werk wieder zu nähern.»

Koproduktion mit Lübeck

Die Regisseurin mit Schweizer Herkunft, die in Deutschland lebt, weiss, wovon sie spricht. Denn sie hat die Oper im Februar 2007, unter der Intendanz von Marc Adam, bereits in Lübeck inszeniert. «Das war dort ein grosser Erfolg, und so entschloss sich Adam, der damals bereits designierter Nachfolger von Eike Gramss in Bern war, Nørgårds Oper auch hier auf den Spielplan zu setzen.» Bei dieser Koproduktion sind Regie, Bühnenbild und Kostüme eins zu eins aus Lübeck übernommen. Auch der Dirigent Dorian Keilhack und die Sängerinnen und Sänger machen wieder mit. Neu sind dagegen die Statisten und das Instrumentalensemble mit Ausnahme des Solo-Schlagzeugers. Vor ihrer Lübecker Inszenierung hat sich Sandra Leupold intensiv mit dem Leben Adolf Wölfli auseinandergesetzt. Im Archiv des Berner Kunstmuseums hat sie seine Bilder, Texte und Kompositionen studiert und hat auch die Klinik Waldau besucht, wo Wölfli von 1895 bis 1930 eingesperrt war. Die Trostlosigkeit dieser Biografie geht ihr sehr nahe: «Dieses

Leben verlief in extremer Würdelosigkeit.» In der Tat: Adolf Wölfli wurde 1864 in ärmlichen Verhältnissen in Bowil im Kanton Bern geboren. Als er sechsjährig war, verliess der Vater, ein Alkoholiker, die Familie. Die Mutter wurde bald darauf krank und starb. Wölfli lebte fortan als Verdingbub, dann als Knecht in den Kantonen Bern und Neuenburg. 1890 wurde er wegen versuchter Notzucht an Minderjährigen verurteilt. Nach einem Rückfall stuft man ihn als schizophren und gemeingefährlich ein und überführte ihn in die psychiatrische Klinik Waldau. Dort begann er künstlerisch tätig zu werden und schuf ein extrem umfangreiches Werk, das aus grossformatigen Zeichnungen, autobiografisch geprägter Prosa, Gedichten und rätselhaften Kompositionen besteht. 1930 starb Wölfli an Magenkrebs. Die Regisseurin nimmt in ihrer Deutung nicht Partei für die Straftaten eines Pädophilen, sondern will eine Lanze für einen Künstler brechen, der seine Misere so genial in Kunst sublimiert hat.

Nørgårds Musiktheater «Der göttliche Tivoli», das 1983 in Århus uraufgeführt wurde, geht zwar von Wölfli aus, erhebt sich aber über diesen primären Kontext und stellt eine Apotheose des Künstlers an sich dar. Was der Titel aussagt, der auf den bekannten Vergnügungspark in Kopenhagen anspielt, weiss Leupold auch nicht genau. «Das Übermass an Figuren, die den Protagonisten umstellen», deutet sie, «hat für mich etwas mit einem Karussell zu tun.» Die Oper zeigt Wölfli in verschiedenen Rollen, die Abspaltungen seiner Persönlichkeit bedeuten: als Doufi, als Sankt Adolf II. oder als Neger. Der erste Akt, «Zerstörung», spielt in einem Schweizer Gasthaus und bezieht sich auf



Argus Ref 32605832

Wölfli's Leben vor der Einlieferung. Der zweite Akt, «Erschaffung», spielt in der Anstaltszelle, die Leopold und die Ausstatterin Barbara Rückert als weissen, leeren Würfel darstellen.

Zwischen Ordnung und Chaos

In einem Probelokal in Ittigen treffen sich an diesem Nachmittag die Instrumentalisten des «Göttlichen Tivoli» zu ihrer ersten Probe. Eine gewaltige Batterie von Perkussionsinstrumenten wird aufgestellt, dazu gesellen sich ein Cello und ein Synthesizer. Dorian Keilhack, seit dieser Spielzeit Erster Kapellmeister am Stadttheater Bern, erklärt die ausgefallene Besetzung so: «Das Einhämmernde des Schlagzeugs verweist auf die Stimmen, die Wölfli in der Anstalt ständig verfolgten. Das Cello, das einzige Melodie-Instrument, spielt zum Teil Melodien, die Wölfli komponiert hat. Und der Synthesizer mit seinen gesampelten Klängen symbolisiert die imaginäre Welt des Künstlers.» Nørgård habe sich intensiv mit Wölfli auseinandergesetzt und seine Musik passe ausgezeichnet zum Sujet, sagt Keilhack.

«Sie bewegt sich ständig zwischen Ordnung und Chaos.» Stilistisch setzt sich die Oper aus ganz unterschiedlichen Bestandteilen zusammen: Es gibt Jazz-Elemente, Anlehnungen an Carl Orff oder an die balinesische Gamelan-Musik. Der Dirigent zeigt auf ein Chalung: «Das ist ein Original, das Nørgård aus Bali mitgebracht hat.»

Die Premiere der Oper «Der göttliche Tivoli» bildet den Abschluss der Biennale Bern, an der sich die Abteilung Kulturelles der Stadt Bern, die Hochschule der Künste, das Berner Sinfonieorchester, die Dampfzentrale, die IGNM Bern, die Kunsthalle, das Stadttheater, das Schlachthaus-Theater und das Zentrum Paul Klee beteiligen. Zum Thema «Fremdgehen» gibt es in der laufenden Woche über vierzig Veranstaltungen, die sich dem Motto in unterschiedlicher Art nähern. Dazu passt Nørgårds Musiktheater, das die Flucht eines Menschen aus einer lebensbedrohenden Welt und sein Eintauchen in eine fremde, ihn jedoch rettende Welt zeigt, ausgezeichnet.

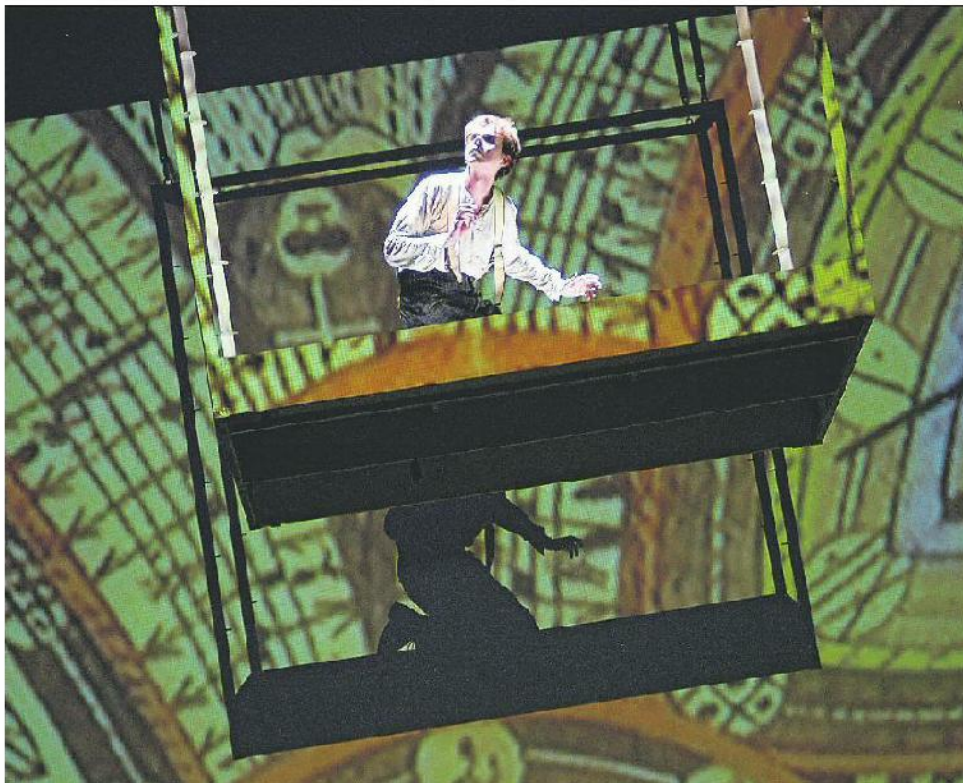
Thomas Schacher

Veranstaltungsinformationen

Der göttliche Tivoli: Premiere, 19. September 2008, 19.30 Uhr. Stadttheater Bern, Kornhausplatz 20, 3011 Bern.

Vorverkauf und Billettkasse: Tel. 031 329 52 52.

www.stadttheaterbern.ch; www.biennale-bern.ch





Extremes Werk über einen extremen Künstler.

BILDER BJÖRN HICKMANN